Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 3. September 1917 | No. 241

Die Düna überschritten.

Berlin, 2. September abends. (Amtlich durch W. T. B.) Im Westen keine größeren Kampfhandlungen. Deutsche Korps sind südöstlich von Riga über die Düna gegangen. Unter ihrem Drucke haben die Russen begonnen, ihren Brückenkopf westlich des Flusses eiligst zu räumen.

Seegefecht am Hornsriff.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 2. September.

Am 1. September frühmorgens stieß nördlich von Hornsriff eine unserer Sicherungspatrouillen auf englische Kreuzer und Torpedoboote. Nach kurzem Gefecht entzog sich der Feind, der durch eines unserer Flugzeuge mit Bomben belegt wurde, dem Eingreifen stärkerer Streitkräfte. Von uns wurden vier als Vorpostenboote verwendete Fischdampfer beschädigt und in dänischen Hoheitsgewässern auf den Strand gesetzt. Der größte Teil ihrer Besatzungen scheint gelandet zu sein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 2. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Der Feind mühte sich vergebens, unseren Verbündeten die nordwestlich Focsani errungenen Erfolge durch starke Angriffe streitig zu machen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die offene Stadt Triest wurde gestern wieder des öfteren von italienischen Fliegern heimgesucht, die insgesamt 70 Bomben abwarfen.

Am Isonzo sind am gestrigen Tage größere Kämpfe unterblieben. Italienische Teilangriffe auf der Hochfläche Bainsizza-Heiligegeist, bei Görz und Jamiano scheiterten und wurden von unseren Sturmtruppen mit erfolgreichen Gegenunternehmungen beantwortet. Im Bereiche des Monte San Gabriele hielten unsere Geschütze die feindlichen Massen nieder. In der Nacht zum 1. September sind hier 10 Offiziere und 315 Mann sechs italienischer Regimenter als Gefangene in der Hand der tapferen Verteidiger geblieben.

Der Chef des Generalstabes.

Großes Hauptquartier, 2. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der starke Artilleriekampf gegen die Mitte der flandrischen Front hielt bei Tage und die Nacht hindurch an. Vorfeldgefechte verliefen für uns günstig.

Bei St. Quentin und an der Oise nahm die Feuertätigkeit gegen die Vortage zu. Ein Erkundungsvorstoß westlich von La Fère brachte uns Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Allemant, nordöstlich von Soissons, wurden bei einer gewaltsamen Erkundung dem Feinde blutige Verluste zugefügt und Gefangene abgenommen. Auf dem Rücken des Chemin des Dames blieb beim Abschluß der Kämpfe beim Gehöft Hurtebise ein begrenzter Teil unserer vordersten Linie in der Hand der Franzosen.

Vor Verdun schwoll erst abends der Feuerkampf an. Nachts flaute er ab.

*

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang gestern seinen 60. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Längs der Düna, bei Smorgon und Baranowitschi steigerte sich die Feuertätigkeit.

Südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt und Illuxt waren eigene Unternehmungen von Erfolg. Westlich von Luck brachte uns ein Vorstoß von Sturmtrupps Gewinn an Gefangenen und Beute.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Zwischen Pruth und Suczawa Störungsfeuer und Vorfeldgeplänkel.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

In den Berge[illegible]lich von Focsani suchten die Rumänen und Russen unseren Truppen den erkämpften Boden streitig zu machen. Erbitterte Gegenangriffe des Feindes scheiterten verlustreich vor unseren Linien.

Mazedonische Front:

Bei Monastir griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Längs der Straße nach Prilep eingebrochener Feind wurde niedergemacht oder gefangen, der Ansturm seitlich des Weges von bulgarischen Truppen überall zurückgeworfen.

Am Dobropolje brachen neue Angriffe der Serben zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Die Oberste Heeresleitung hat laut „Lok. Anz.“ die Anregung zu einer Frontreise von Mitgliedern des Reichstages gegeben. Sie will den deutschen Volksvertretern Gelegenheit geben, sich durch eigenen Augenschein über die Zustände an den Hauptfronten zu unterrichten.

Gedanken beim Absturz.

Von einem Flieger im Westen.

Mancherlei wird erzählt davon. Törichte und phantastische Vermutungen. Allerdings wird nach einem wirklichen Absturz kaum noch einer der Beteiligten die Gedanken schildern können, die ihn in diesen so lang erscheinenden Sekunden durchzogen, da eben Abstürze zumeist auch Todesstürze sind. Aber gar viele, die absturzähnliche Unfälle überstanden, wissen doch einiges davon zu erzählen und vor allem all den im Publikum verbreiteten Schilderungen entgegen zu treten, die über die Empfindungen beim Absturz vielfach angenommen werden. Was hört man dabei oftmals an phantastischen Annahmen und Vermutungen. Einmal soll dem Abstürzenden in den Sekunden des Falles blitzschnell sein ganzes Leben in der Gedankenwelt vorüber ziehen, dann wieder sollen ihm die Bilder von besonders liebgewordenen Personen vor Augen stehen, und sogar deren Stimmen zu hören sein; oder aber andere glauben, daß im Absturze alle Gedankenwelt ausgeschaltet ist und in einer Art Bewußtlosigkeit diese schrecklichen Augenblicke durchlebt werden.

Etwas anders diszipliniert ist denn doch die Gedankenwelt des Fliegers, der selbst in den gefahrvollsten Szenen immer noch — und vielleicht gerade dann am meisten — bei vollem, ja bei angestrengtestem Bewußtsein ist. Wohlgemerkt, derartige Erfahrungen macht man bei absturzähnlichen Unfällen, bei denen der Flieger sich später seiner Empfindungen erinnern kann, und nur davon sei hier etwas erzählt.

Die Fallgeschwindigkeit eines abstürzenden Flugzeuges, das heißt eines solchen, das jeder Lenkfähigkeit entbehrt, wird kaum viel größer sein als die eines Sturzfluges mit voller Motor-Tourenzahl, wie ein Frontflieger ihn im Luftkampf gar oftmals anwenden muß, um sich der Uebermacht seiner Gegner zu entziehen oder aber nach einem zeitweisen Ausweichen wieder neue Angriffe einzuleiten. Und trotz der rasenden Fahrt eines solchen Sturzfluges ist vielleicht niemals die Gedankenwelt des Fliegers schärfer konzentriert als in solchen Augenblicken, in denen es eben heißt, kaltes Blut und ruhige Nerven zu behalten, auch wenn man mit 240 km Geschwindigkeit (eine solche soll schon im Sturzfluge zu erreichen sein!) durch die Lüfte saust. Von einer Störung des Bewußtseins kann in solchen Fällen gar keine Rede sein; vielmehr heißt man die Zähne kräftiger aufeinander, drückt den Kopf tiefer in die Karosserie des Flugzeuges, preßt die Füße gegen die Steuerung und behält mehr als je seine Gedanken zusammen. Man hat eben anderes zu tun, als Lebensbilder und Erinnerungen an seinem Auge vorüberstreichen zu lassen. Der Geist arbeitet besonders präzise; man wundert sich später selbst darüber, wie geschickt man alle Möglichkeiten in den Augenblicken der Gefahr bedacht hatte — gewissermaßen unwillkürlich, in der Notwendigkeit der Selbsterhaltung. Ja, die Pflicht der Selbsterhaltung ist es, die die Gedankenwelt des Fliegers in den gefahrvollsten Momenten mehr als je gepackt hat; es würde einen Mangel an Nerven bedeuten, wenn er diese Pflicht durch unnützes Draufgängertum in aussichtslosen Situationen oder unruhiges und unsicheres Arbeiten ersetzen wollte.

Einige charakteristische Fälle, aus dem Fliegerleben herausgegriffen, seien angeführt. Ein Flieger, der weit über feindlichem Gebiete durch einen schweren Oberschenkelschuß verletzt wurde und zeitweise infolge des Blutverlustes im Fluge die Besinnung verlor, erzählt über seine Empfindungen: „Mein erstes Streben nach dem Gefühl des Getroffenseins war schnellste Heimkehr. Ich spürte erst nach einiger Zeit das Blut herniederrieseln, hatte aber eigentlich keine Schmerzen, da mein ganzes Denken darauf gerichtet war: wie erreiche ich den Heimatshafen. Bald aber spürte ich ein seltsames Mattwerden der Glieder. Vor den Augen schien mir ein Blutmeer aufzutauchen; die Welt dort unten erschien in Rot getaucht, die Sonne in rotglühenden Wolken. Es war mir, als würden alle Bewegungen von mir ganz unwillkürlich gemacht; ich brauchte nicht zu denken, es war, wie wenn meine Hände ganz von allein die richtigen Hebelgriffe machten. Und dann plötzlich war es mir, wie wenn ich aus einem Halbschlaf aufwachte und in dem roten Blutmeer vor meinen Augen dort unten ein weißes Haus aufschimmern sah, das mir so bekannt erschien. Es war das meiner Gedankenwelt besonders eingeprägte Starthaus unseres Flugplatzes. Und angesichts dieser Erinnerung war mein ermüdetes Bewußtsein neu angefacht; ich arbeitete nun mit vollster und ruhigster Ueberlegung, hob mit einer Hand mein zerschossenes Bein von dem Seitensteuer und bediente die Steuerung abwechselnd nur noch mit dem gesunden Bein. Mein Geist war so wach, daß ich bei dem ersten Versuch

Gegen Kerenski.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 2. September.

Der „Lokalanz." meldet aus Stockholm: Nach dem Abschluß der Nationalversammlung blieben Vertreter der ersten bis vierten Duma sowie Deligierte der Arbeiter- und Soldatenräte in Moskau zurück. Beide Teile sind von der Auffassung beherrscht, daß Kerenskis Regierung den Geschäften nicht gewachsen sei. Von beiden Seiten werden die Mittel zur Umbildung des Ministeriums erwogen. Von beiden Seiten wird die Entstehung einer Doppelregierung gefürchtet, weil rechtliche Grundlagen zu einer Neubildung gänzlich fehlen.

Dasselbe Baltt meldet aus Petersburg, die dortigen Polen seien gegen Kerenski, weil dieser auf dem Moskauer Kongreß über die polnische Autonomie kein Sterbenswort äußerte.

Der „Lokalanz." meldet aus Stockholm: Eine in Tomsk abgehaltene sibirische Territorialversammlung nahm einen Antrag auf Gewährung der Selbständigkeit Sibiriens an.

Wie laut „Lokalanz." aus Petersburg gemeldet wird, hat General Kornilow, nachdem ihm vom Ministerpräsidenten Kerenski weitgehende Machtbefugnisse eingeräumt worden sind, angeordnet, daß alle Soldaten, die sich Plünderungen, Ausschreitungen, Fahnenflucht oder Insubordinationen zu schulden kommen lassen, ohne Kriegsgerichtsurteil sofort erschossen werden sollen. Am ersten Tage nach Erlaß dieses Befehls wurden 214 Soldaten standrechtlich erschossen.

Der Petersburger Sovjet hat gegen die Einführung der Todesstrafe an der Front Einspruch erhoben und die Unterdrückung dieser Strafe verlangt.

„Petit Parisien" meldet aus Petersburg: Die Feuersbrünste in Petersburg nehmen beängstigend zu. Betroffen werden meist Munitionsfabriken.

Zu dem Brande in Kasan erfährt der Stockholmer Berichterstatter des „Allgemeen Handelsblad" von russischer Seite, daß in Kasan Soldaten ein Schreckensregiment führen und eine Anzahl Häuser in Brand gesteckt haben. Die Bevölkerung flüchtet. Es wurden Truppen aus anderen Städten herbeigeholt. Die russische Regierung hat, demselben Berichterstatter zufolge, allen Mitgliedern der Familie Romanow mitgeteilt, sie müßte sich darauf vorbereiten, daß die konstituierende Versammlung wahrscheinlich alle Romanows aus Rußland verbannen werde.

Die „Nowaja Schisn" schließt eine Betrachtung über die Kriegszielerklärung Ribots wie folgt: Solange die äußere Politik Frankreichs von unverantwortlichen Kreisen gemacht wird, die hinter dem Rücken Poincarés stehen, solange in Frankreich Zustände herrschen, bei denen Verträge über Leben und Tod ganzer Völker durch unverantwortliche Personen wie Poincaré abgeschlossen werden, vermögen wir zu der Politik der französischen Regierung kein Vertrauen zu fassen. Wer auch immer in Frankreich die Macht besitzt, möge wissen, daß die russische Demokratie die Revision der von der zaristischen Regierung mit dem französischen Halbautokraten Poincaré geschlossenen Verträge als unumgänglich notwendig betrachtet. Ribot sagt, die Veröffentlichung der Dokumente hänge von der russischen Regierung ab. Die russische Demokratie hat das Recht zu wissen, an welche alten und neuen Verträge die Regierung gebunden ist. Wir verlangen einen klaren und bestimmten Verzicht auf alle annexionistischen Kriegsziele. Wir verlangen die energische Inangriffnahme der Klarstellung der zukünftigen Friedensbedingungen.

*

„Corriere della Sera" meldet aus Petersburg: In Helsingfors sind über 500 politische Verhaftungen auf Befehl Kerenskis erfolgt. Unter den Verhafteten befindet sich auch der zweite Präsident des aufgelösten finnischen Landtages.

Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet laut „Lokalanz." indirekt aus Helsingfors: In der ganzen Stadt herrscht vollständige Anarchie. Viele Läden sind geschlossen aus Furcht vor Plünderung. Große Truppenmassen mit Artillerie sind aus Petersburg in Finnland eingetroffen, um den Zusammentritt des Landtages unter allen Umständen zu verhindern. Die Sozialisten erklärten, daß die ganze Arbeiterschaft gegen die Eindringlinge mobilisiert sei und daß Gewalt gegen Gewalt gesetzt werde.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Sofia, 1. September.

Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia schwaches Feuer. Im Cerna-Bogen griffen die Italiener nach heftiger Artillerie- und Minenvorbereitung die Höhe 1050 an. Sie wurden aber durch den Gegenangriff deutscher Abteilungen abgewiesen. Die Deutschen nahmen 20 Mann des italienischen Regiments Nr. 162 gefangen. Südlich der Cerna bei Gradesnica heftiges Artilleriefeuer. Schwache feindliche Gruppen versuchten sich unseren Stellungen zu nähern, wurden aber durch Feuer abgewiesen. In der Moglena-Gegend beim Dobropolje und auf den benachbarten Höhen unternahmen die Serben auch heute nach heftiger Artillerie- und Minenvorbereitung wiederholt heftige fruchtlose Angriffe, die sie schwerste Verluste kostete. Bis Tagesanbruch griffen sie dreimal an, jedoch wurden sie jedesmal durch Feuer abgewiesen. Beim letzten Angriff gelang es ihnen, in einen unserer vorderen Gräben einzudringen, aber ein Gegenangriff warf sie aus dem Graben heraus, der mit serbischen Leichen gefüllt ist. Tagsüber versuchten die Serben unter riesigem Granat- und Minenverbrauch fünfmal anzugreifen. Jedesmal wurden sie durch unser Sperrfeuer niedergemäht. Einige ihrer Infanterie-Abteilungen, denen es gelang, sich an einer Stelle einem Hindernis zu nähern, wurden durch Maschinengewehrfeuer und Bomben vernichtet. Drei Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand. Neben der tapferen Haltung unserer Infanterie- und Maschinengewehrabteilungen, an deren festem Widerstand sich die verzweifelten Angriffe der Serben brachen, ist die ausgezeichnete Mitarbeit der Artillerie hervorzuheben. Ihrem wirksamen Feuer gelang es, die Mehrzahl der Angriffe des Feindes rechtzeitig zu ersticken. Südlich von Ruma lebhaftes Artilleriefeuer. Südlich des Dorfes Mojna versuchte eine feindliche Abteilung überraschend in unsere Gräben einzudringen. Sie wurde aber durch das Feuer der vorgeschobenen Posten abgewiesen. Zwischen Wardar und Doiran-See Artilleriefeuer, das südlich von Doiran heftig anhält. Hier versuchte bei Einbruch der Dunkelheit eine feindliche Kolonne gegen die Höhe Prinz Cyrill vorzugehen. Sie wurde durch Feuer abgewiesen. An der unteren Struma Patrouillengefechte.

Die Lage an den Fronten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 2. September.

In Flandern folgten starkem Feuer auf den Ypern-Bogen vom Mittag des 1. bis zum Morgen des 2. September englische Patrouillenvorstöße, die überall abgewiesen wurden. In Gegend Hollebeke schoben die Deutschen ihre Gräben um etwa 100 m vor. In den letzten Tagen war die englische Angriffstätigkeit sichtlich ermattet. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Engländer aus Prestigegründen noch weitere Angriffe wagen, ehe sie auch die zweite große Schlacht um die flandrische U-Boot-Basis als endgültig verloren aufgeben.

Der englische Angriff auf Lens, bei dem die kanadischen Divisionen geopfert wurden, ist bereits völlig aufgegeben. Im ganzen Artois war die Gefechtstätigkeit gering. Beiderseits St. Quentin war das Feuer nur zeitweise gesteigert. Bei dem gestern gemeldeten Gefecht bei Vendhuile wurden von den Deutschen drei Offiziere, 29 Mann und drei Maschinengewehre sowie eine größere Anzahl Gewehre eingebracht. Am 1. September machten die Deutschen bei einem Patrouillenvorstoß bei La Fére 11 Gefangene.

Auf dem Chemin des Dames verblieb den Franzosen als ganzer Gewinn ihres verlustreichen Angriffes vom 31. August lediglich ein Stück vorderen Grabens in etwa 1 km Breite. Oestlich Vauxaillon holten deutsche Stoßtrupps mit geringen eigenen Verlusten 10 Gefangene und zwei Schnelladegewehre aus den französischen Gräben. Auch in der Champagne brachten deutsche Patrouillen Gefangene ein. An der Verdun-Front stockte der französische Angriff auch weiterhin. Auch das Artilleriefeuer blieb am 1. September gering und schwoll erst gegen Abend zu größerer Stärke an.

Im Osten ist die Gefechtstätigkeit an der Düna und bei Smorgon gesteigert. Auch beiderseits des Sereth lebte sie auf. Die Russen steckten das Dorf Opriseny sowie die Bahnstation von Tereblesti in Brand. An der Solka und an der Bistritza stießen die Verbündeten erfolgreich mit Patrouillen vor. Im Berglande der Susita machten die Russen und Rumänen verzweifelte Anstrengungen, den Verbündeten ihren Geländegewinn der letzten Tage wieder zu entreißen. Mehrere nach kurzem Artilleriefeuer mit starken Massen angesetzte Angriffe brachen unter schweren blutigen Verlusten der Russen und Rumänen zusammen.

In Mazedonien hat Sarrail nunmehr auch allerdings mit reichlicher Verspätung begonnen, seinen gewohnt blutigen und erfolglosen Beitrag zu der Generaloffensive der Entente zu leisten. Die serbischen Angriffe auf dem Dobropolje wurden fortgesetzt. Die Angriffskraft der Serben ist jedoch bereits derart geschwächt, daß ihre Stürme mit Leichtigkeit abgeschlagen werden konnten. Die Franzosen, die am Nachmittag des 1. September nach starker Artillerievorbereitung beiderseits der Straße Monastir—Grilep angriffen, vermochten zwar in die vordersten Gräben einzudringen, unterlagen aber im Nahkampf den bulgarischen Verteidigern. Was nicht im Kampfe blieb, wurde gefangen genommen.

---

zu landen genau merkte, ich würde mit dem Platz nicht auskommen; ich gab nochmals Gas, flog noch eine Runde und landete glatt auf dem Platze. Aber nicht eine Sekunde länger hätte ich es ausgehalten; in dem Augenblicke des Stillstehens der Maschine verfiel ich in Bewußtlosigkeit, wohl infolge des Blutverlustes in Verbindung mit der überstandenen außerordentlichen Nervenanstrengung. — Oder ein anderer Fall, der erkennen läßt, daß in Augenblicken des Absturzes der Geist besonders präzise arbeitet: Einem Beobachter war der Flugzeugführer erschossen worden, der allerdings angeschnallt war und infolgedessen nicht auf die Steuerung fiel; trotz der rasenden Geschwindigkeit des Absturzes, gelang es dem Beobachter, über die Leiche seines Führers hinwegzugreifen und die Hebelgriffe zu erfassen, wodurch ein Auffangen des abstürzenden Flugzeuges und eine, wenn auch verunglückte, Landung erreicht wurde. Allerdings wird ähnliches bei unseren neuen Maschinen, die eine erheblich stärkere Motorenkraft und einen weiter abgelegenen Beobachtersitz haben, nicht immer möglich sein. — Aber auch andere Fälle sind bekannt, in denen ein Führer trotz zerschossener Hände und schwerer Bauchschüsse die Maschine doch noch in den Heimatshafen zurückbrachte, um wenige Augenblicke nach der Landung vom Tode ereilt zu werden. Oftmals ist es vorgekommen, daß ein Flieger die ihm im Luftkampf zuteil gewordene Verletzung erst viel später spürte. So z. B. flog ein Flieger noch etwa zehn Minuten nach dem Luftkampf ruhig seine Richtung weiter, muß dann erst jedenfalls seine Verwundung gespürt haben, senkte sich in Spiralen nach unten und machte noch auf unbekanntem Gelände eine gelungene Notlandung; man fand ihn bewußtlos im Flugzeug mit außerordentlich starkem Blutverlust, der dann auch zum Tode führte. Aber bis zum Augenblicke der Landung hat auch dieser vollste Geistesgegenwart und Sicherheit in der Bedienung der Apparate gezeigt, trotz der lange Minuten vorher erlittenen schweren Verletzung. Wunder der Energie und des Pflichtbewußtseins!

Einige persönliche Erinnerungen: Bei einer schweren Sturzlandung, die ihren Grund in dem zerschossenen Höhensteuer zu suchen hatte, war stets der Gedanke ausschlaggebend: Wie verhalte ich mich beim Aufschlag? Hochschieben der Glasbrille, Hochziehen der Beine, krampfhaftes Festhalten am Steuerrad, alles das sind Zeichen dafür, wie ruhig und sicher der Geist in solchen Augenblicken arbeitet. Und man wundert sich dann später selbst, wie vernünftig man gehandelt hat, um bei dem Hinausschleudern aus dem zersplitternden Flugzeuge nur geringfügige Verletzungen erhalten zu haben. — Oder aber ein Vorfall bei dem gefürchteten Abrutschen der motorstarken und in den Kurven nicht immer ganz sicheren neueren Maschinen: In Höhe von 3000 Meter rutschte die Maschine — anscheinend durch gleichzeitiges starkes Betätigen des Tiefen- und Seitensteuers, wobei letzteres mit als Tiefensteuer wirkt — plötzlich ab. In unglaublicher Geschwindigkeit wirbelte die Maschine herunter, die Landschaft jagte wie in einem Karussell vorüber. Und nur der Gedanke bewegte den Führer: Wie kriege ich die „Molle" wieder gerade? Die Steuerung will anfangs nicht fangen, der Gashebel wird ruckweise aufgerissen, endlich ein Nachlassen der rasenden Geschwindigkeit, ein Gefühl des Baumelns, die Maschine fängt sich, man glaubt es selbst kaum, wie durch ein Wunder. Das Barometer zeigt 1500 Meter. Also die gleiche Strecke abgerutscht. Und keinen Augenblick andere Gedanken gehabt als: Ich muß es schaffen! Und das in einer Situation, von der man später nur noch dachte, daß ein „Ausscheiden" unbedingt hätte erfolgen müssen. Allerdings: die Augenblicke erschienen wie Minuten, die Eindrücke von so gewaltiger Art, daß man sie so leicht nicht aus seinen Gedanken herausreißen kann. Aber gerade dieser Vorfall hat die Richtigkeit der in Fliegerkreisen bestehenden Ansicht bestätigt, daß beim Absturz der Flieger mit vollem Bewußtsein in die Tiefe stürzt und vielleicht erst beim Aufschlag getötet wird. Allerdings sind auch die Fälle nicht vereinzelt, in denen sich ein Flieger über die Empfindungen während des Absturzes und die Vorkommnisse kurz vor demselben im Lazarett später keine rechten Erinnerungen machen kann; Beeinträchtigung der Gehirntätigkeit und Nervenchok tragen dazu bei, daß diese Erinnerungen oftmals vollständig aus seinem Gedächtnis verschwunden sind.

Interessant hierzu sind die Empfindungen der Beobachter bei Abstürzen aus Fesselballonen. Bei feindlichen Fliegerangriffen gegen Fesselballone springen die Ballonbeobachter vom Korbrande ab und reißen den an demselben befindlichen zusammengefalteten Fallschirm mit, der sich nach wenigen Metern voll entfaltet und darauf langsam niedersenkt. Einige Beobachter meinen, ein brausendes Gefühl in den Ohren beim Absturz gespürt zu haben, andere wieder wollen sich nicht mehr an Einzelheiten erinnern können; die meisten aber wissen genau, daß sie keinerlei ungewöhnliche Empfindungen hatten, vielmehr mit voller Ruhe dem Sichnähern des Erdbodens entgegensahen, ab und zu während des Abfluges den Gürtel bequemer lockerten, die Handschuhe an- und auszogen, die Brille aus Schutz bei Waldlandungen hochschoben — kurz, alles Handlungen, die ihre volle Ueberlegung erkennen lassen. Vielfach soll sogar das Gefühl des Herniedersenkens ein angenehmes und befriedigendes gewesen sein; allerdings ist die Geschwindigkeit des Falls hierbei eine ganz andere als die eines abstürzenden oder im Sturzfluge befindlichen Flugzeuges. Aber auch hier keinerlei unerklärliches Arbeiten der Phantasie, vielmehr Nüchternheit und kühle Berechnung aller Möglichkeiten.

Man hat immer mehr den Eindruck gewonnen, daß sich auch bei todbringenden Abstürzen ein ähnlich sicheres Arbeiten von Geist und Energie zeigt, wenn nicht gerade schwere Verletzungen eine gewisse Bewußtlosigkeit vorher gezeitigt haben; man möchte ja sehr den Fliegern das Gegenteil wünschen, möchte ihnen die Augenblicke des Absturzes in ihren Eindrücken am liebsten verwischen. Aber gerade hier heißt es: die Augen offen und die Nerven ruhig zu halten; so viele, fast Todesstürzen gleichende Unfälle haben doch noch

Die Friedensfrage.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 1. September.

„Stampa" erfährt von ihrem vatikanischen Mitarbeiter, daß die Antwort des Präsidenten Wilson in den diplomatischen Kreisen des Vatikans überrascht habe. Anscheinend habe der Heilige Stuhl eine weniger entschiedene Form an den Stellen erwartet, wo die Ablehnung nach der Auffassung des Papstes schroff ist. Trotzdem nimmt man in einigen Kreisen an, daß der Papst antworten könne, um einen Berührungspunkt zu finden, so daß der Vorschlag des Papstes nicht zum Scheitern verurteilt sei.

„Agenzia Stefani" verbreitet folgende Aeußerung des „Corriere d'Italia": Die Antwort des Präsidenten Wilson bedeutet nicht eine glatte Abweisung des Friedensvorschlages, sondern ist mit Begründungen versehen. Dies kann diejenigen nicht überraschen, welche die Tragweite der päpstlichen Vorschläge begriffen haben. Die päpstliche Note wollte nur einige Punkte zeigen, die geeignet erscheinen, zu einer Erörterung zu führen, um den Weg zum Frieden zu finden. Die Anregung des Papstes kann trotz aller Schwierigkeiten nicht als gescheitert betrachtet werden, sie hat im Gegenteil die gegenseitige Lage der beiden gegnerischen Gruppen geklärt.

Ein Reutertelegramm aus Rom meldet: In vatikanischen Kreisen wird behauptet, der Papst habe seine Absicht kundgegeben, nach Eingang aller Antworten der Kriegführenden auf seine Note eine Antwort zu veröffentlichen, in der er die Punkte darlegt, über die Einstimmigkeit herrscht, und diejenigen Punkte, über die man noch zu diskutieren haben wird. Der Papst hoffe, auf diese Weise die Friedensfrage auf den Weg der praktischen Politik zu führen.

*

Zur Antwortnote Wilsons an den Papst schreibt „Nya Daglight Allehanda" u. a.: Es ist kaum zweifelhaft, daß das schwerste Hindernis für die Verwirklichung von Wilsons Wünschen nicht die sogenannte deutsche Autokratie ist, sondern der englische Despotismus in Bezug auf Völkerrecht und Handel. Hätte man jemals England dazu bringen können, das Völkerrecht auf dem Meere anzuerkennen, so wären wir von den schlimmsten Schwierigkeiten des Krieges, von dem empörenden gegenseitigen Hungerkrieg und dem unheimlichen U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe verschont geblieben.

In der Londoner Wochenschrift „World" schreibt der bekannte Politiker West F. de Wend-Fenton: Während die Deutschen noch Belgien beherrschen, sich auf französischem Gebiete befinden, im Osten weit bis fast nach Bagdad dominieren, Polen besitzen und an einem halben Dutzend Stellen nach Rußland hineinzudringen drohen, ist es unsinnig, zu erklären, England sei einem vollständigen und überwältigenden Siege in absehbare Nähe gerückt. Wir müssen hoffen und nach dem Siege seufzen, aber wie die Dinge gegenwärtig stehen, gleichen wir Engländer einem Kinde, das den Mond haben will. Sir Douglas Haigs letzte Offensive hat bislang den Weg der vorhergegangenen genommen. Wir haben wieder keine Fortschritte gemacht, entsetzliche Gegenangriffe aushalten müssen, wieder Grund verloren und wiedergewonnen und sind vielleicht nach allem ein paar hundert Ellen auf Grund einer Verlustziffer von mehreren tausend Mann vorwärts gekommen. Zweifellos haben wir auch dem Feinde tüchtige Verluste zugefügt, aber bislang zeigt er kein Zeichen einer wirklichen Flucht. Bei dem gegenwärtigen Durchschnitt unseres Vorgehens können wir hoffen, die deutsche Armee um 1925 hinter den Rhein gedrängt zu haben, falls dann überhaupt noch Leute übrig sind, um dieses Ringen fortzusetzen.

*

„Daily Telegraph" berichtet aus Blackpool: Der parlamentarische Ausschuß des Gewerkschaftskongresses glaubt, daß die Stockholmer Zusammenkunft keinen Erfolg haben wird und empfiehlt, zuerst eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen den Arbeitern der alliierten Länder zustande zu bringen. Er ist der Ansicht, daß eine internationale sozialistische und Arbeiterzusammenkunft sehr nützlich und eine notwendige Voraussetzung für den Abschluß eines dauerhaften demokratischen Friedens wäre. Der Ausschuß schlägt vor, daß der Kongreß nachdrücklich gegen das Auftreten der Regierung, welche die Ausfolgung der Pässe verweigerte, Einspruch erheben und verlangen soll, daß im Falle, daß eine internationale Zusammenkunft auf der vorgeschriebenen Grundlage stattfinden sollte, den Abgeordneten der verschiedenen Länder keine Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen.

Malvis Rücktritt.

Drahtbericht des W. T. B.

Frankfurt a. M., 2. September.

Die „Frkf. Ztg." meldet aus Genf vom 1.: Der Minister des Inneren Malvi nahm seine Demission einerseits, um dem von Clemenceau für die nächste Senatssitzung angekündigten Angriff aus dem Wege zu gehen, andererseits um eine allgemeine Ministerkrise zu verhindern. Ministerpräsident Ribot wird versuchen, durch Heranziehung eines neuen radikalen Parteiführers sein Ministerium zu vervollständigen und es zu erhalten. Aller Voraussicht nach wird ihm das nicht gelingen. Die radikale „L'Heure" führt bereits seit vorgestern einen Feldzug für ein ausgesprochenes Kabinett der Linken. Es ist vorauszusehen, daß die Parteiführer der äußersten Linken jeden Eintritt in das Ministerium Ribot ablehnen werden. Da andererseits auch die Stellung des sozialistischen Ministers Thomas erschüttert ist durch das Festhalten seiner Partei an Stockholm, so kann man voraussehen, daß Ribot bei seinem Versuch, einen Ersatz für Malvi zu finden, auf allen Seiten größten persönlichen Schwierigkeiten begegnen wird.

Der französische Ministerrat hat die Geschäfte des Ministers des Inneren interimistisch dem Unterrichtsminister Steag übertragen.

Bekanntmachung.

In Verfolg der durch meine Bekanntmachung vom 27. Juni 1917 veröffentlichten Verordnung des Herrn Oberbefehlshaber der 10. Armee von demselben Tage, wandele ich die gesamte erhobene einmalige außerordentliche Steuer in eine verzinsliche und rückzahlbare Anleihe der Stadt Wilna um, über die Schuldverschreibungen in Stücken von 50, 100, 500 und 1000 Rubeln ausgegeben werden.

Die Umwandelung wirkt bezüglich der vor dem 1. Juli 1917 bezahlten Steuerbeträge auf den 1. Juli 1917 zurück, bezüglich der später bezahlten Beträge auf den Tag der Einzahlung. Diejenigen Steuerbeträge, welche bereits auf Grund des § 5 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers der 10. Armee vom 11. Dezember 1916 in Anleihe umgewandelt worden konnten oder umgewandelt sind, gelten als am Tage der letzten Teilzahlung umgewandelt.

Die Umwandelung erfolgt, da die niedrigsten Werte der Schuldverschreibungen auf 50 Rubel lauten, aus technischen Gründen nur insoweit, als sich die von den einzelnen Steuerpflichtigen geleisteten Zahlungen zuzüglich der auf gezeichnete Stadtanleihe 1916 geleisteten Zahlungen in Teilbeträge von 50 Rubeln zerlegen lassen. Die Abrundung der eingezahlten Beträge auf durch 50 teilbare Summen durch Nachzahlung der entsprechenden Differenz ist gestattet.

Sämtliche Personen, juristische Personen, Vereine und Gesellschaften, welche auf die einmalige außerordentliche Steuer oder auf die durch meine Bekanntmachungen vom 14. September 1916 und 1. November 1916 ausgeschriebene Stadtanleihe Zahlungen geleistet haben, werden aufgefordert, sich vom 10. September 1917 ab zwecks Ausstellung von Interimsscheinen mit den in ihren Händen befindlichen Zahlungsbelegen bei der Stadtkreisamtskasse, Dominikanerstr. 3, einzufinden, soweit sie nicht bereits im Besitze von Interimsscheinen sind. Die Ausgabe der Schuldverschreibungen zur 6%igen Anleihe des Stadtbezirks Wilna vom Jahre 1916 erfolgt vom 24. September 1917 ab bei der Stadtkreisamtskasse gegen Rückgabe der Interimsscheine.

Aus besonderen Gründen kann bereits vor den angegebenen Terminen die Ausstellung eines Interimsscheines und die Aushändigung der Schuldverschreibungen durch schriftlichen Antrag erbeten werden.

Wilna, den 31. August 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 1./2. 9. 1917.

1. 9.	7 nachm.	Temperatur	+ 15,9 C	Höchsttemperatur + 19 C
2. 9.	1 vorm.	„	+ 10 „	
	7 vorm.	„	+ 11,5 „	Niedrigsttemperatur + 10 C
	2 nachm.	„	+ 17,5 „	

Voraussichtliches Wetter:
Bedeckt, zeitweise Niederschläge, kühl.

---

dank des wohlüberlegten Vorgehens des Fliegers einen glücklichen Ausgang genommen. Und jeder Flieger weiß ja auch, daß es darauf stets in erster Linie ankommen wird: Ruhe bewahren, nie die Geistesgegenwart verlieren. Die Gefahren der Fliegerei sind ja im Grunde genommen kein Vergleich zu den Freuden, die sie gewährt, zu der innerlichen Genugtuung, die ein jeder Flieger nach der Arbeit hat. Selbstvertrauen und Pflichtbewußtsein haben eben in jedem Flieger eine Energie herangebildet, die auch in den grauenvollsten Augenblicken nicht versagt. Seine Gedanken beim Absturz gelten einzig und allein der Frage: Wie kriege ich die Maschine wieder zum richtigen Arbeiten. Und das ist gut so — besser als alle phantastischen Erscheinungen und gefühlvollen Erinnerungen, für die eben in solchen Augenblicken unser Geist wahrhaftig keinen Raum hat.

Fronttheater in früheren Zeiten. Es erscheint uns auffällig und als eine besondere Folge des langen Stellungskrieges, daß dicht hinter der Front Theater eingerichtet werden, deren Aufführungen unseren Feldgrauen die schwere Zeit des Wachthaltens erträglicher machen sollen. Und doch sind die Fronttheater keine Erfindung unserer Tage: vielmehr hat man auch in den Bewegungskriegen früherer Zeiten dieses Mittel zur Erhaltung der guten Laune bei den Soldaten benutzt. Der „Figaro" führt einige Beispiele solcher Vorläufer unserer heutigen Frontheater an. Alle großen Feldherren wußten die Wohltat einer guten Unterhaltung für ihre Leute sehr zu schätzen. Schon Alexander der Große ließ griechische Schauspieler nach Ekbatana kommen. Besonderes Gewicht hat dann der Marschall von Sachsen darauf gelegt, seinen Soldaten das Vergnügen der Theateraufführungen auch während des Feldzuges zu verschaffen. Bonaparte forderte schon in einer Meldung aus Egypten eine Schauspielergesellschaft, ein Ballettkorps und „Marionettenhändler". Später, während des russischen Feldzuges, ließ Napoleon Louise Fusil die „große Armee" begleiten. Diese erzählt in ihren „Erinnerungen einer Schauspielerin", wie sie unter den rauchenden Trümmern von Moskau Vorstellungen veranstaltet hat. Im Wagen des Marschall Lefebvre, der bei jedem Vorrücken tief in den Schnee versank, begleitete sie, halb tot vor Hunger und Kälte, die Truppen bis zur Beresina, und um die völlig demoralisierten Soldaten mit neuem Mute zu erfüllen, sang sie ihnen in dieser furchtbaren Umgebung muntere Liedchen vor.

Ueber die Rückkehr der deutschen China-Expedition wird in „Peterm. Mitt." berichtet, daß, nachdem China die politischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat und die Abreise der deutschen Gesandtschaft in Peking dadurch zur Notwendigkeit wurde, auch der Dresdner Ethnograph W. Stötzner unter dem Schutz des freien Geleites nach Deutschland zurückkehren konnte. Stötzner war vor dem Ausbruch des Weltkrieges in den Grenzgebieten zwischen der chinesischen Provinz Szetschuan und dem chinesischen Tributstaat Tibet überrascht worden und hat seine Forschungsexpedition, deren weiteres Vordringen nach Tibet so vereitelt wurde, abbrechen müssen, um seine militärischen Pflichten zu erfüllen. Da die sofortige Heimkehr, aber auch das Erreichen von Kiautschou durch die japanische Belagerung unmöglich war, übernahm er die Leitung der Gesandtschaftsschutzwache in Peking.

Ein vaterländisches Geschichtsunternehmen. Eine für die vaterländische Geschichtsforschung hocherfreuliche Meldung kommt aus München. Die dortige Historische Kommission bei der Akademie, an deren Gründung noch Ranke mitgewirkt und die sich durch eine Reihe hochbedeutender Unternehmungen, wie z. B. die Chroniken deutscher Städte, sehr verdient gemacht hat, hat den Entschluß gefaßt, eine Sammlung von Quellen zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts zu veranstalten. Bekanntlich ist das große Werk der Monumenta Germaniae Historica im späteren Mittelalter stecken geblieben; weiter führen andere Sammelwerke, wie die Reichstagsabschiede, die Hanse-Rezesse, die Quellenschriften des Reformationszeitalters; und auch für einzelne spätere Zeiträume der deutschen Geschichte, wie z. B. die Zeit Friedrichs des Großen, sind umfangreiche Sammlungen ins Werk gesetzt worden. An der Schwelle des 19. Jahrhunderts aber hat bisher die Tätigkeit der groß n Sammelwerke Halt gemacht. Als Gervinus seinerzeit die Geschichte des 19. Jahrhunderts zu schreiben unternahm, mußte er sich an die einzige Quelle, an die Zeitungen, halten; später haben Werke, wie die von Sybel, Treitschke, Friedjung, den Schleier, der über dem Quellenstoffe der Geschichte des 19. Jahrhunderts liegt, nur stellenweise gelüftet. Aufgaben größten Stiles harren also hier der Forschung.

Die neue russische Nationalhymne. Die neue russische Nationalhymne ist verfaßt von dem russischen Dichter Balmont, während die Musik von dem jungen russischen Tondichter Gretsjaninow geschrieben wurde. Die beiden machten sich an die gemeinsame Arbeit, nachdem die Revolution einige Wochen alt war. Und kaum wurden die Worte vernommen, wurden die Töne gehört, als das neue Revolutionslied auch schon populär geworden war. Auch in dieser Hinsicht hatte ganz plötzlich das Alte abgewirtschaftet: die frühere Nationalhymne verschwand ebenso unerwartet wie der Zar selbst. Der Text des neuen Liedes lautet:

Möge es lange leben, unser neues Rußland,
Als ein Land, welches glücklich ist und frei.
Denn dies ist die wahre und reine Freiheit,
Welche uns war vorbestimmt.
Rußland soll ein großes und mächtiges Reich sein,
Gleich einem tiefen See ohne Grenzen.
Laßt uns auch dankbar sein gegen die Helden,
Die starben, um uns die Freiheit zu schenken.
In unseren Wäldern, Ebenen und Feldern,
Auf den Steppen und zur See,
Endlich sind wir jetzt befreit und sind wir glücklich
Bis zum Tagen der Freiheit!

Im besetzten Gebiet.

Kirchenweihe in Wystiten.

In der südlich von Wirballen gelegenen nachbarlichen Grenzstadt Wystiten fand vor einiger Zeit die Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche statt. Mehrere Geistliche und Vertreter der Behörden wohnten der Feier bei. Die evangelischen Häuser der Stadt waren festlich mit Laub und Girlanden geschmückt. Am Kirchentor begrüßte der Kirchspielpfarrer Laskawy-Wizajny mit dem Kirchenvorstand die Ehrengäste und nach einem Chorgesang hielt Superintendent Bogdan-Suwalki die Weiherede. Dr. Palandi überbrachte der Gemeinde die Glück- und Segenswünsche des Konsistoriums. Da mehr als die Hälfte der Erschienenen außerhalb des Gotteshauses bleiben mußten, so fand die weitere Feier auf dem Kirchplatz unter freiem Himmel statt. Es folgte noch eine litauische Ansprache von Pfarrer Brunau aus Wirballen. Superintendent Bogdan hielt die Schlußliturgie. Der Kirchenbau ist in erster Linie das Verdienst des Amtsvorstehers Mönnich von Wystiten.

Deutsche Vereinsbewegung in Polen.

Seit einiger Zeit werden auch die deutschen Siedlungen in den Kreisen Lentschiza, Kutno und Kolo von der deutschen Vereinsbewegung erfaßt. So fand vor kurzem in der deutschen Schule zu Dombie eine Versammlung statt, in der sich erwies, daß auch die Deutschen der dortigen Gegend die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses erkennen. Es wurde einstimmig die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Vereins beschlossen. Kurz vorher war auch in der Kolonie Beschikiery eine Ortsgruppe gegründet worden.

Ein neuer deutscher Ehrenfriedhof.

Am Sonnabend ist der an der Chaussee nach Kruschewo, 14 Kilometer westlich Bialystok, gelegene Ehrenfriedhof Gora-Grudowa in feierlicher Weise eingeweiht worden. Die Lage des Friedhofs ist außerordentlich günstig. Inmitten von Aeckern und Feldern, auf einer die ganze Gegend weithin beherrschenden Anhöhe, direkt an der Straße nach Kruschewo gelegen, erhebt er sich als ein weithin sichtbares und dauerndes Wahrzeichen soldatischer Treue und Tapferkeit. An diesem Tage, dem 25. August, waren es gerade zwei Jahre her, als deutsche Truppen den Uebergang über den ungefähr sieben bis acht Kilometer davon entfernt liegenden Narew erkämpften, wobei 34 deutsche Krieger den Heldentod für das Vaterland erlitten. Diese Tapferen hat man nun, da sie in der Gegend verstreut begraben lagen, nebst vier russischen Soldaten auf dem Friedhofe zusammen gebettet. Der Zugang zu dem mit gemischtem Waldbestand bewachsenen Friedhofe führt von der Straße aus in weitem Bogen durch niederes Gebüsch hindurch von rückwärts her zum Gipfel, um den die Gräber in drei halbkreisförmigen Reihen, jedes Grab sorgfältig hergerichtet und mit einem Eichenkreuz, auf dem der Name und das Regiment des Betreffenden verzeichnet stehen, vorgelagert sind. Die ganze Höhe wird außerdem gekrönt durch eine kreisrunde Plattform, von der man durch die Bäume hindurch eine wundervolle Aussicht auf die Narew-Niederung hat. Die Mitte des Gipfels schmückt ein Gedenkstein, ein großer Findling, mit der Aufschrift: „Hier ruhen 34 deutsche Krieger und vier russische Krieger, die in den Kämpfen am 25. August 1915 den Heldentod für ihr Vaterland starben."

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung".

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung" die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

O. R. 87. Da werden Sie noch 4 Monate warten müssen, ehe Sie mit einer oberen Heeresbeamtenstelle auf Widerruf beliehen werden. Sie sind erst 1 Jahr 8 Monate Beamtenstellvertreter, 2 Jahre sind aber erforderlich.

Kriegsleistung. Für den 4. und 5. Bruder wird die Aufwandsentschädigung gezahlt, wenn sie als Rekruten oder Ersatzrekruten eingezogen sind, für den 6. nicht, weil er dem Landsturm angehört. Für jeden Sohn werden 240 Mk. gezahlt.

Vize J. S. Sie können zum Off.-Stellvertreter bestellt werden. Jedenfalls sind von Ihnen alle Forderungen erfüllt, die der Erlaß vom 28. 2. 1917 vorschreibt. Ob Bayer oder Elsaß-Lothringer, was hat das mit der Beförderung zu tun?

M. S. 18. Nein, verlangen können Sie die Versetzung zum Ersatzbataillon nicht, höchstens erbitten; aber sie ist ja garnicht nötig, Sie können auch von Ihrem mobilen Truppenteil aus zu einem Off.-Kursus kommandiert werden.

Kanonier Fr. Sz. Sie können es ja mit einer Eingabe an Ihren Batterieführer versuchen; ob sie Berücksichtigung finden wird, bleibt abzuwarten.

Pionier H. S. Soweit die Strafen vor dem 27. Januar 1907 liegen, sind die auf Grund des Gnadenerlasses vom 27. 1. 1917 gelöscht worden, vorausgesetzt, daß es sich um Strafen handelt, die nicht über 1 Jahr Gefängnis hinausgingen.

W. M. Ihr Kamerad ist der Dienstältere, ohne Rücksicht darauf, ob er nur zum überzähligen und Sie einen Monat später zum etatsmäßigen Unteroffizier befördert worden sind.

Unteroff. R. 345. Feldhilfsärzte stehen im Range von Feldwebelleutnants, haben also auf die Ehrenbezeigungen Anspruch, die den Offizieren zustehen.

K. Sch. 353. Sie fragen: In welcher Nummer des Armee-Verordnungsblattes finde ich die Verfügung, daß der mit Führung der Kompagniegeschäfte betraute Feldwebel nicht im Gefecht verwendet werden darf? In keiner Nummer. Wohl aber finden Sie eine kriegsm. Verf. auf Seite 602, Jahrgang 1915, in der es heißt: „S. M. haben zu genehmigen geruht, daß bei mobilen Truppenteilen etatsmäßige Feldwebel auch dann zu Off.-Stellv. mit der Wahrnehmung offener Leutn.-Stellen beauftragt werden dürfen, wenn sie gleichzeitig die Feldw.-Geschäfte weiter führen". Wenn also der Off.-Stellvertreter im Gefecht verwendet werden kann, der die Feldwebelgeschäfte führt, weshalb soll denn der Feldwebel nicht ebenfalls in der Front Verwendung finden?

F. 9. Sie gehören dem Beurlaubtenstande an und bedürfen deshalb keiner militärischen Heiratserlaubnis; auch haben Sie keine Heiratskaution zu stellen.

Tel. M. V. Die Forderungen sind nicht verjährt, da infolge des Krieges die Verjährungsfristen durch Bundesratsverordnungen immer von Jahr zu Jahr verlängert worden sind.

Fahrer J. Pf. Die Unterstützung, die bisher Ihre Frau bezogen hat, geht auf die Tochter über. Aber sie muß selbst und zwar sofort den Antrag beim Gemeindevorstand einreichen.

I. R. 425. Bitten Sie den Arzt, daß er mit Ihrem Kompagnieführer Rücksprache nimmt. Vielleicht erreichen Sie auf diesem Wege eine Versetzung nach der Etappe oder in das Ersatzbataillon.

R. E. Die Ihnen vom Regiment verliehene Medaille ist kein Orden und kann also nicht wie ein solcher getragen werden, sie hat den Charakter eines Erinnerungszeichens, ähnlich wie die Rettungsmedaille, die zum Unterschied von der Rettungsmedaille am Bande nur eine Erinnerungsmedaille ist. Immerhin haben Sie allen Anlaß, stolz auf diese Auszeichnung zu sein.

Ldstm. C. Da fehlt noch viel an den 6 nachzuweisenden Dienstpflichtjahren, ehe die Aufwandsentschädigung gezahlt werden kann. Es rechnen immer nur die aktiven Jahre, also 24 Monate für den Aeltesten, 15 Monate für Sie, 13 Monate für den Dritten; in Summa 52 Monate. Nachzuweisen sind aber 72 Monate. Ehe sie erreicht sind, hat auch der Jüngste seine aktive Dienstzeit hinter sich.

Unteroff. P. Wenn Ihr Truppenteil Sie für die Verleihung mit der bayer. Kriegsdienstauszeichnung vorschlägt, dann werden Sie sie erhalten, sonst nicht.

Wehrmann W. Sch. Da Ihre Frau als Postaushelferin 132 Mk. monatlich verdient, erhält sie nach den Grundsätzen vom 1. 1. 16 keine Familienunterstützung. 125 Mk. sind die Höchstgrenze.

E. Z. 1066. Lassen Sie keine Märchen erzählen, glauben Sie, daß die Kameraden über 21 Jahre geringeren Appetit entwickeln als die jüngeren Leute.

Gefr. O. H. Wenn noch ein vierter Bruder vorhanden wäre, würde die Mutter die 240 Mk. für ihn erhalten. Bei 3 Brüdern ist das nur möglich, wenn 2 bei der Kavallerie, reitenden Feldartillerie oder der Marine gedient haben.

Gefreiter J. W. 1918. Ihre Mutter muß das Gesuch an das zuständige stellvertr. Generalkommando richten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es Berücksichtigung findet.

E. W. 12. Die Tresse an den Schulterklappen der Offiziers- und Beamtenstellvertreter soll 1,6 cm breit sein.

Unteroff. K. K. Sie sind öffentlicher Beamter, haben infolgedessen Anspruch auf Weiterzahlung Ihres Gehalts. Freilich ist es nur klein und man würde vermutlich Ihren Kindern die Unterstützung nicht verweigert haben, wenn Sie nicht neben dem Diensteinkommen Besitzer eines Grundstücks mit einem kleinen landwirtsch. Betriebe wären. Wir glauben auch, daß der Kreisausschuß, wenn Sie sich an ihn wenden, anders als die Gemeinde entscheiden wird.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23

Kriegsausgabe No. 34 Montag, 3. September 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

FISCHFANG IM BESETZTEN GEBIET

Sommermorgen an der Seefischereistelle in Libau.

Motorkutter im Libauer Fischereihafen.

Im Fischereihafen von Libau

*

Ueber den ausgedehnten hallenartigen Gebäuden am Fischereihafen von Libau steigt leichter, bläulicher Rauch in die warme Morgenluft, die ab und zu durch eine leichte Brise von der See her angenehm erfrischt wird. An das Brückengeländer gelehnt, breitet sich vor den Augen des feldgrauen Besuchers der Hafenstadt ein reizvolles Bild geschäftigen Lebens aus. Hunderte von Arbeiterinnen, zum Teil frische lebenssprühende Mädchen mit Blauaugen und bunten Kopftüchern, haben hier unter der deutschen Verwaltung lohnende Beschäftigung gefunden. Die Fischer, die in langem Zuge von draußen mit ihrem Fang hereinkommen, werden schon von ihren Angehörigen, die plaudernd und vergnügt an der Anlegestelle sitzen, erwartet. Andere sind bereits mit der Bergung der reichen Beute beschäftigt und fördern Körbe und Tragekästen voll der begehrten Last aus den Booten zutage. Die Fische müssen zumeist einzeln aus den Maschen entfernt und von dem Netz, dem sie im wahrsten Sinne des Wortes ins Garn gegangen sind, befreit werden. Frische Fische — gute Fische. Ohne Aufenthalt wandern die Fischmengen sortiert in die einzelnen Hallen, in denen weitere fleißige Frauenhände das Reinigen und Ausnehmen besorgen. Flundern, Aale und Strömlinge, eine größere, aber sehr beliebte Art, ähnlich unserer heimatlichen Sprotte, werden auf Stäbe gezogen, die dann auf Rahmen gehängt abtropfen und von hier aus in die Räucherei gelangen. In anderen Hallen werden die großen Salzfische verarbeitet, eingesalzen und getrocknet. Alle Abfälle finden nutzbringende Verwendung zur Fabrikation von Geflügelfutter und Fischmehl usw. Alles in allem ein schier unaufhörliches Leben und Treiben, das bei der allgemeinen Lage des Lebensmittel-Marktes unersetzliche Werte schafft und einem großen Teil der Bevölkerung dauernde Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten bietet, ein getreues Abbild Libauer Handelswelt, eine Fülle charakteristischer Typen und Vorgänge. **Boedecker.**



Strömlinge auf dem Wege zur Räucherkammer.

DIE SCHWARZE HAARSCHLEIFE.

Von

RAOUL ALBERT.

Zehn Jahre sind es wohl her, vielleicht auch elf. Merkwürdig, wie plötzlich einem die Erinnerung kommt an Dinge, die man längst vergessen und die uns doch einmal viel, manchmal sogar heilig waren.

Ich saß auf Prima, hatte den Kopf voller Pläne und wollte am liebsten gleich morgen hinausfahren aufs Lebensmeer mit vollen Segeln.

Heute ist mein Schifflein noch unterwegs, hat manchen Sturm hinter sich, freut sich auf Wochen ruhiger Fahrt und Tage der Rast im Hafen.

Aber damals!

Doch davon wollte ich ja nicht erzählen, sondern von der schwarzen Haarschleife.

Wie kam ich nur auf sie?

Ganz recht! Vor ein paar Tagen wehte der Sturm ein ähnliches Ding in meinen Garten. Am Abend lag es da: schmutzig und verregnet. Unwillkürlich mußte ich es aufheben, und da kam mir die Erinnerung, zunächst ganz schwach.

Jetzt weiß ich wieder alles ganz genau, als ob es gestern gewesen wäre. — —



Fleißige Hände.

Wir saßen bei euch im großen Musikzimmer am Kamin und redeten altklug.

Draußen tanzten die Schneeflocken und der Wind heulte ab und zu in den Kamin.

Die kleine Standuhr schlug neun.

„In zwei Jahren werde ich auch auf dem Maskenfest sein."

„Und ich irgendwo draußen in der Welt."

„Weißt du, ich tanze gern. Ich werde als Mignon hingehen. Glaubst du nicht auch, daß mich die Maske gut kleiden wird?"

„Du brauchst keine Maske: bist ja selbst Mignon."

„Da magst du recht haben, und ich weiß, ich werde noch durch viel Leid zu waten haben."

Das sagtest du mit seltsam traurigen Augen, als sähen sie hinein in eine Zukunft, die noch verschlossen vor andern lag und in die einen Blick zu werfen dir gestattet war.

„Und werde ich nicht dein Wilhelm Meister sein können, sein dürfen?"

„Du wirst es weder sein können noch dürfen! Dein Weg führt anderwärts Unsere Welten werden sich bald gänzlich scheiden. An den Jugendfreund werde ich noch oft denken, und damit du mich auch nicht ganz vergißt: nimm diese Haarschleife — wenn du willst — und denke auch du später hin und wieder an mich, die ich als Mignon in das Maskenspiel des Lebens treten werde."



Nach der Heimkehr: Das Bergen des Fangs.



Das Reinigen der Fische vor dem Räuchern.

Ich nahm die Schleife und trug sie in meiner Brieftasche — — —

Du hattest recht. Bald schieden sich unsere Wege. Anfangs kam hin und wieder eine Karte oder gar ein Brief. Dann immer seltener, und schließlich gingen Jahre ins Land, ohne daß ich etwas von dir hörte.

Dann kam ich wieder nach Haus und erfuhr alles.

Hattest du den Zusammenbruch eures Hauses geahnt? Wußtest du, wie morsch der anscheinend feste Bau war? Dir hätte ich gerne die Tragödie erspart.

Nun wollte ich helfen, wollte Wilhelm Meister sein.

Aber du warst jetzt irgendwo in der Welt, standest auf eignen Füßen, wolltest keine Hilfe Nicht einmal deine Adresse konnte ich erfahren. —

Ich zog wieder hinaus, kam so recht in den Sturm des Lebens und wurde gründlich geschüttelt. Aber ich ließ mich nicht unterkriegen. „Teufel, was ein Mädel kann, kannst du auch!" Und ich behielt die Oberhand.

Die schwarze Haarschleife aber holte ich dann manches Mal hervor und streichelte sie zärtlich, führte sie gar hin und wieder an die Lippen. —

Nach zwei Jahren kam ich wieder heim.

Euer Haus war neu erstanden. Du warst die Gattin des Junior-Chefs, hattest dich geopfert.

Ich sah dich einmal in der Oper.

Deine Augen waren müde und glanzlos. Die ersten Silberfäden durchzogen dein Haar.

Ich wurde still und nachdenklich. —

Daheim legte ich die schwarze Haarschleife zu den Jugend-Erinnerungen in einen kleinen geschnitzten Kasten aus Eichenholz.

Wo kam sie jetzt nur plötzlich her?

War es die alte Schleife, die der Sturm in meinen Garten geweht?



Aus dem Werdegang des Spickaals.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.